30 Jahre nach der Wende existieren die alten Frontlinien immer noch



Podiumsdiskussion zu 30 Jahre Wende im Goldenen Stern in Borna - im Podium vl Hartmut Rüffert, Nikos Natsidis, Maria Gangloff, Ditmar Haym. FOTO: JENS PAUL TAUBERT

Auch 30 Jahre nach dem Wendeherbst 1989 sind die damaligen Fronten noch deutlich erkennbar. Das wurde jetzt bei einem LVZ-Forum in Borna deutlich. Vor allem ehemalige Oppositionelle zeigten sich unversöhnlich.

Von Julia Tonne

Der Herbst 1989 stellte das Leben von 17 Millionen DDR-Bürgern komplett auf den Kopf. Während viele den Wandel herbeigesehnt haben und dafür auf die Straße gegangen sind, harrten andere aus und warteten ab, was nun kommen möge. Und um eben diese „zwei Seiten“ ging es am Dienstagabend im Goldenen Stern. Die LVZ hatte zur Diskussionsrunde eingeladen und dabei sowohl ehemalige Funktionäre an den Tisch geholt, die vor 1989 politische Verantwortung trugen, als auch Leute, die der DDR schon immer kritisch gegenüberstanden. In der Runde, die von LVZ-Redakteur Nikos Natsidis moderiert wurde, prallten auch 30 Jahre nach der Wende noch Welten aufeinander.

Für die Seite der einstigen Staatsmacht waren Maria Gangloff und Ditmar Haym gekommen, die Seite der damaligen Opposition vertrat Hartmut Rüffert, einst Mitbegründer des Neuen Forums in Borna.

Schlagabtausch im Podium

Gangloff trat 1973 der SED bei und war zunächst Abgeordnete des Stadtparlaments von Böhlen. Von 1976 bis 1986 war sie stellvertretende Bürgermeisterin von Böhlen, von 1986 bis 1990 dann Bürgermeisterin der Stadt. Bei der Landtagswahl 1990 zog sie über die Landesliste der PDS in den sächsischen Landtag ein. Haym hingegen war von 1984 bis 2016 Bürgermeister – von Mölbis und später von Rötha. Heißt: Beide haben den Wendeherbst als SED-Rathauschefs erlebt.

Die Zusammensetzung des Podiums wunderte Rüffert, Pfarrerssohn aus Mölbis und zu DDR-Zeiten oppositionell aktiv, anfangs sehr. Allerdings liege – wie Moderator Natsidis begründete – einer Diskussion natürlich eine gewisse Bandbreite zugrunde: „Es wäre eine einseitige Veranstaltung, wenn wir nur Menschen von einem Schlag hier hätten.“

Spätes Bewusstsein für Umwelt

Aus seiner (politischen) Abneigung gegenüber SED-Mitgliedern wie Gangloff und Haym machte Rüffert keinen Hehl, schließlich war er einer von denjenigen, die sich gegen die DDR auflehnten und die für Veränderungen kämpften. Woher die Härte komme, wollte Natsidis wissen. „Man wird so, wenn Freunde plötzlich weg sind – und zwar ganz weg –, man wird so, wenn die Schwester nicht Krippenerzieherin werden darf, sondern Chemielaborantin werden muss. Man wird so, wenn Gedichte einen in den Knast bringen“, machte Rüffert deutlich. „Mit solchen Leuten“, meinte er mit Blick auf Gangloff und Haym, habe er nichts zu tun gehabt, „das waren politische Gegner“. Und denen warf er vor, einem Unrechtsstaat Vorschub geleistet zu haben.

Gangloff gab offen zu, vor der Wende nicht die „kritische Distanz zur DDR“ gehabt zu haben. „Für uns stellte sich im Oktober 1989 eher die Frage: Wie geht es weiter“, erzählte sie. Den 9. Oktober, Tag der entscheidenden Demonstration in Leipzig, habe sie „etwas ängstlich“ im Rathaus Böhlen verbracht. „Ich wusste nicht, wie ich die Stadt beherrschen soll, wenn es zu Ausschreitungen gekommen wäre.“ Dass es Veränderungen geben würde, sei auch ihr klar gewesen, „wir wollten aber nicht die DDR stürzen“.

Gangloff hatte sich, wie sie selbst sagt, in Böhlen eingerichtet. Der Ort sei schon immer eine Industriestadt gewesen. „Das Bewusstsein, dass wir selbst die damaligen Umweltbedingungen geschaffen haben, kam erst später“, gab sie zu. Zwar hätten damals viele Menschen Dinge der DDR in Frage gestellt, „aber nicht jeder wollte Veränderungen“. Für sie sei auch die Wiedervereinigung zu schnell gegangen, „aber Helmut Kohl blieb keine andere Möglichkeit. Und das hab ich damals nicht erkannt“.



Haym hat, wie er erklärte, an der DDR zuweilen gezweifelt. Das sei den schlimmen Umweltbedingungen geschuldet. In den 80er-Jahren sei das Braunkohleverarbeitungswerk Espenhain auf Verschleiß gefahren worden war, Mölbis sei über Jahrzehnte den Schwelgasen, dem Rauch und dem Ruß des Werkes ausgeliefert gewesen und erlangte als „dreckigstes Dorf Europas“ traurige Berühmtheit. „Und schon vor der Wende haben wir die Problematik offensiv diskutiert.“

Mehr Schuldbekenntnis gefordert

Für ihn sei der Herbst 1989 eine emotionale Zeit gewesen, „und die, die für Veränderungen gekämpft haben, haben meine Hochachtung“, betonte er. Zwar wollten auch die damaligen Mölbiser Gemeinderäte Veränderungen anstoßen, „aber es gab politische Vorgaben“, die zu erfüllen gewesen seien.

Christian Denecke, Weggefährte von Rüffert, stellte Gangloff und Haym die Frage, wie naiv, dumm oder ignorant man gewesen sein müsse, um nicht zu sehen, dass das Land ausgeblutet und vieles „granatenartig“ schief gelaufen sei. Er forderte ein größeres Schuldbekenntnis und mehr Demut. Beides sei zu wenig zu erkennen, zudem habe es in seinen Augen zu wenig Verantwortungsbewusstsein von Seiten der damaligen Bürgermeister gegeben. „Die Industrieanlagen wären uns um die Ohren geflogen“, machte Denecke deutlich. Und der frühere Bornaer Landrat Karlheinz Bauer (CDU) betonte, die DDR sei ein Unrechtsstaat gewesen, das müsse man erkennen. Wobei Rüffert etwas differenzierter erklärte, Bürger und Staat seien zu trennen, die DDR sei ein Unrechtsstaat gewesen, „ich will Sie nicht als Bürger angreifen“, sagte er in Richtung Gangloff und Haym. Das DDR-System sei von denen abgelehnt worden, die Charakter gehabt hätten, so Rüffert. „Eine Diktatur hält andere Meinungen nicht aus.“ Um so schöner sei es gewesen zu sehen, wie der Staat in diesem kurzen Moment des Herbstes 1989 umkippte. „Es gab in dieser Zeit Gewinner und Verlierer“, sagte Rüffert, „und wir haben gewonnen.“

Mölbis ist Wendegewinner

Haym sieht vor allem Mölbis als Wendegewinner, der Ort sei so gebeutelt gewesen, dass sich was ändern musste. Auch für Gangloff waren die vergangenen 30 Jahre nach der Wende von unzähligen positiven Entwicklungen gekennzeichnet. Was sie aber vor allem den Menschen zuschreibt, die dabei mitgeholfen haben, Städte zu dem zu machen, was sie heute sind. „Das Leben ist für alle rundum schöner geworden.“

Das Beste der vergangenen 30 Jahre sieht Haym ebenfalls in der Entwicklung, die er miterlebt und auch mitgestaltet habe. Für Rüffert hingegen ist die Freiheit der größte Gewinn, unter anderem Presse- und Meinungsfreiheit. Es gab, so machte er deutlich, aber auch das Beste in der DDR: „die Menschen, mit denen ich zu tun hatte“.



Man wird so, wenn Gedichte einen in den Knast bringen.



Für uns stellte sich im Oktober 1989 eher die Frage: Wie geht es weiter?



Die für Veränderungen gekämpft haben, haben meine Hochachtung.





Hartmut Rüffert. FOTO: JENS PAUL TAUBERT



Maria Gangloff. FOTO: JENS PAUL TAUBERT





Ditmar Haym. FOTO: JENS PAUL TAUBERT